

**HEYNE** <

## Das Buch

Bahnbrechende Erkenntnisse in der Quantenlogik sowie die Entwicklung eines Überlichtgeschwindigkeits-Antriebs bestimmen das Weltgeschehen im 21. Jahrhundert. Während die Diskussionen um den Nutzen von Zeitreisen und die damit einhergehenden Verletzungen der Kausalität die Wissenschaft in Atem halten, stochert unversehens eine haushoch überlegene Intelligenz in dem Ameisenhaufen der irdischen Zivilisation und bringt folgende Botschaft: »Ich bin das Eschaton. Ich bin nicht euer Gott. Ich stamme von euch ab und existiere in eurer Zukunft. Ihr dürft innerhalb meines historischen Lichtkegels nicht die Kausalität verletzen. Wehe, wenn doch!« Binnen Sekunden kommt es zu dramatischen Veränderungen: Neun Milliarden Menschen werden aus dem Universum herausgeschleudert – und wer immer in der Folge die Kausalität zu verletzen droht, wird vernichtet.

Rund vierhundert Jahre später, fern von der alten Erde, leben die Menschen der Neuen Republik unter der Knute eines technikfeindlichen feudalistischen Systems. Da regnet es Telefone vom Himmel, und eine Stimme fordert Informationen im Austausch gegen Gaben jeglicher Art. Es ist die Stimme des *Festivals*; einst Teil einer menschlichen Zivilisation, fungiert es nun als mobiler Informationsdienst und reist im Zickzackkurs durch die Sphäre bewohnter Welten. Schnell macht sich eine Gruppe verzweifelter Dissidenten die Gabenvielfalt der unbekanntenen Macht zunutze. Während die Zustände in der Neuen Republik eskalieren, ersinnt die Admiralität einen verwegenen Plan: Bestückt mit geächteten Waffen, begibt sich die *Lord Vanek* auf einen Kurs in die unmittelbare Vergangenheit, um das *Festival* zu zerstören ...

»Ein grandioser Debüt-Roman! Für Autoren wie Charles Stross wurde die Science Fiction erfunden.« – *Locus Magazine*

## Der Autor

Charles Stross, geboren 1964 im englischen Leeds, studierte Pharmakologie und Computerwissenschaften und arbeitete in den unterschiedlichsten Berufen, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. »Singularität«, sein erster Roman, wurde auf Anhieb ein großer Erfolg.

Weitere Informationen zum Autor unter:

[www.antipope.org/charlie/index.html](http://www.antipope.org/charlie/index.html)

CHARLES STROSS

# SINGULARITÄT

*Roman*

Aus dem Englischen  
von Usch Kiausch

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION  
06/6483

Titel der englischen Originalausgabe  
SINGULARITY SKY  
Deutsche Übersetzung von Usch Kiausch

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor- und  
säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: Angela Kuepper  
Copyright © 2003 by Charles Stross  
Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)  
Printed in Germany 2/2005  
Titelbild: Stephane Martinière  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-453-52016-5

# inhalt

Prolog .....	7
Ein Sturm braut sich zusammen .....	21
Vorbereitungen zum Aufbruch .....	45
Der raumartige Ereignishorizont .....	67
Der Mann des Admirals .....	105
Zwischenfall am Wolf Depository .....	147
Telegramm von den Toten .....	195
Ein semiotischer Krieg .....	235
Bekenntnisse .....	255
Diplomatisches Verhalten .....	285
Einladung zu einer Exekution .....	305
Zirkus des Todes .....	337
Springer .....	359
Joker .....	379
Der Reparaturdienst .....	415
Lieferservice .....	441
Epilog .....	485



# prolog

AM TAG, AN DEM DER KRIEG ERKLÄRT WURDE, regnete es Telefone aus dem Himmel über Nowyj Petrograd. Scheppernd fielen sie auf das Kopfsteinpflaster. Manche waren durch die Hitze des Wiedereintritts in die Atmosphäre halb geschmolzen, andere klingelten und tickten, während sie in der kalten Luft des frühen Morgens abkühlten. Eine neugierige Taube hüpfte, den Kopf schief gelegt, näher heran, hackte mit dem Schnabel auf das glänzende Gehäuse eines Apparats ein und flatterte erschrocken davon, als ein Piepen ertönte. »Hallo? Bist du bereit, uns zu unterhalten?«, meldete sich eine blecherne Stimme.

Das Festival war zu Rochards Welt vorgedrungen.

Ein magerer Straßenjunge war eines der ersten Opfer des Angriffs auf die wirtschaftliche Integrität der Welt, die als jüngste Kolonie zur Neuen Republik zählte. Rudi – niemand kannte seinen Familiennamen, ganz zu schweigen von seinem leiblichen Vater – fand eines der Telefone in der Gosse einer schmutzigen Gasse. Einen übel riechenden Sack wie das Bettzeug eines Soldaten über die Schulter geworfen, ging Rudi seiner täglichen Arbeit nach. Das Telefon, das auf dem bröckeligen Pflaster lag, glänzte wie polierter Gussstahl. Ehe Rudi es aufhob, blickte er sich verstohlen um; wemöglich war der feine Herr, der es verloren haben musste, noch in der Nähe. Als es zirpte, hätte er es vor Angst beinahe fallen gelassen: *ein Apparat!* Jegliche Maschinen und Apparate waren der Oberschicht vorbehalten und für die Allgemeinheit verboten, die grimmigen Gesichter und grauen Uniformen der Staatsgewalt wachten streng darüber. Trotzdem: Wenn er es mit nach Hause nahm, zu Onkel Schmucl, würden sie vielleicht endlich mal etwas

Anständiges zu essen bekommen. Etwas Besseres als das, was er sonst mit den täglichen Einnahmen beschaffen konnte. Denn diese erschöpften sich darin, dass er der Gerberei jeden Tag einen Sack Hundekot verkaufte. Als er das Telefon herumdrehte, weil er sich fragte, wie es abzuschalten war, meldete sich eine blecherne Stimme: »Hallo? Bist du bereit, uns zu unterhalten?«

Fast hätte Rudi das Telefon weggeworfen und wäre davongearannt, aber die Neugier war stärker. »Warum?«

»Unterhalte uns, dann schenken wir dir alles, was du willst.«

Rudi machte große Augen. Das Metallgehäuse funkelte viel versprechend in seinen hohlen Händen. Ihm fielen die Märchen ein, die seine älteste Schwester ihm früher erzählt hatte, ehe sie Opfer dieses schrecklichen Hustens geworden war – Erzählungen von Wunderlampen, Zauberern und Dämonen, die Pater Boroschowski ganz sicher als gotteslästerlichen Unsinn verdammt hätte. Und so kämpfte sein Bedürfnis, dem dumpfen, grausamen Alltag zu entfliehen, gegen seinen natürlichen Pessimismus an, jenen Pessimismus, den er sich in kaum mehr als zehn Jahren zermürender Arbeit zu Eigen gemacht hatte. Der Realismus siegte. Was er sagte, war nicht: »Ich wünsche mir einen fliegenden Teppich und eine Börse voller Goldrubel« oder »Ich möchte Prinz Michail sein und im königlichen Palast wohnen«, sondern »Könnt ihr meiner Familie zu essen geben?«

»Ja. Unterhalte uns, dann geben wir deiner Familie zu essen.«

Rudi zermarterte sich das Hirn, denn er hatte keine Ahnung, wie er diesen ausgefallenen Wunsch erfüllen sollte, doch dann blinzelte er: Die Lösung lag ja auf der Hand! Er hielt das Telefon an den Mund und flüsterte: »Soll ich euch eine Geschichte erzählen?«

Am Ende des Tages, mittlerweile fiel das Manna aus dem Orbit, und Menschheitsträume trieben wie Gewächse nach einem Wüstenregen die seltsamsten Blüten, waren Rudi und seine Familie – die kranke Mutter, der versoffene Onkel und sieben Geschwister – nicht länger Bestandteil der heimatlichen Volkswirtschaft.

Der Krieg war erklärt.



TIEF IN DEN ÄUSSEREN REGIONEN des Sternsystems schuf die Bauflotte des Festivals Gebilde aus toter Masse. Die Flotte des Festivals reiste in superleichten Nomaden-Starwisps, deren MASER-Antrieb die Strahlungsemission zur Verstärkung von Mikrowellen ausnutzte. Das Getetze der rein menschlichen Populationen mit ihren Antrieben, die für Überlichtgeschwindigkeit sorgten, verachtete das Festival. Wenn seine Flotte irgendwo ankam, liefen die Fusionsreaktoren auf Hochtouren, und künstliches Leben, das Insekten ähnelte, breitete sich schnell und massenweise in den eisigen Tiefen des äußeren Sternsystems aus. Sobald die Habitate vollendet waren und in die Umlaufbahn des Zielplaneten vorrückten, tauchten die Reisenden aus ihrem Kälteschlaf auf, bereit, Handelsbeziehungen einzugehen und zuzuhören.

Rochards Welt war eine äußerst rückständige Kolonie der Neuen Republik, die selbst nicht gerade zu den besonders zukunftsorientierten menschlichen Zivilisationen der Post-Diaspora zählte. Aufgrund der nur schwach entwickelten Industrie – nicht nur die eigenen Fähigkeiten, sondern auch die Gesetze verhinderten neue Entwicklungen – zog diese Welt kaum Handel an, und es gab nur wenige Augen, die den Himmel nach verätherischen Anzeichen von Besuchern absuchten. Lediglich der Raumhafen, der sich in einer zur Oberfläche synchronen Umlaufbahn befand, hielt Wache, konzentrierte sich dabei jedoch auf die Ekliptik des inneren Systems. Die Flotte des Festivals hatte einen riesigen Gasmond und drei Kometen in Einzelteile zerlegt und auf einem zweiten Mond die Arbeit aufgenommen. Jetzt bereitete sie sich darauf vor, Telefone aus dem Orbit regnen zu lassen, ehe das Reichsministerium zur Verkehrsüberwachung merkte, dass irgendetwas nicht mehr am alten Platz war.

Überdies herrschte anfangs beträchtliche Verwirrung. Die Neue Republik zählte zwar nicht zu den Kernwelten, war aber auch nicht allzu weit ab vom Schuss. Dagegen lag der Ursprung des Festivals weit außerhalb des Lichtkegels, der vom Ursprung der Neuen Republik ausging – mehr als tausend Lichtjahre von

der alten anarchistischen Erde entfernt. Zwar konnten Neue Republik und Festival auf eine gemeinsame Ahnenreihe zurückblicken, aber ihre Entwicklung war seit so vielen Jahrhunderten in divergierende Richtungen verlaufen, dass sie sich mittlerweile schon aufgrund ihrer Genome in jedem einzelnen Punkt voneinander unterschieden – und das betraf die Gepflogenheiten von Kommunikation gleichermaßen wie die Volkswirtschaft.

Und so kam es, dass das Festival im Orbit das bedächtige, eintönige Geschwätz der Reichsverkehrsüberwachung zwar bemerkte, aber nicht weiter beachtete. Was noch unerklärlicher war: Niemandem im Herzoglichen Palast kam es in den Sinn, eines der halb zusammengeschmolzenen Telefone, mit denen das Land überschwemmt war, tatsächlich aufzuheben, um zu fragen: »Wer seid ihr, und was wollt ihr?« Aber vielleicht war es doch nicht so erstaunlich. Denn am späten Nachmittag hatte sich in Nowyj Petrograd bereits ein Bürgeraufstand ausgebreitet, der kaum noch zu kontrollieren war.

BURIJA RUBENSTEIN, RADIKALER JOURNALIST, Agitator für demokratische Rechte, ehemals politischer Gefangener, lebte mittlerweile am Stadtrand in der inneren Emigration, da man ihm auf mindestens zehn Jahre die Rückkehr zu seinem Heimatplaneten untersagt hatte, wo er seine geliebte Frau und den Sohn hatte zurücklassen müssen. Mit einem Finger voller schwarzer Tintenflecken – sein Füller leckte – stieß er gegen den silbernen Gegenstand auf seinem Schreibtisch. »Und du sagst, die sind überall vom Himmel gefallen?«, fragte er mit Unheil verkündender Ruhe.

Marcus Wolff nickte. »In der ganzen Stadt. Mischa hat mir in einem Telegramm mitgeteilt, dass es sich auch im Hinterland so verhält. Die Männer des Herzogs sind in großer Zahl mit Besen und Säcken ausgezogen, um sie einzusammeln, aber es sind zu viele vom Himmel geregnet. Und auch noch andere Dinge.«

»Andere Dinge.« Es war nicht als Frage formuliert, aber Bu-

rijas hochgezogene Braue machte deutlich, dass er mehr erfahren wollte.

»Dinge, die vom Himmel fallen – und es ist nicht der übliche Regen von Fröschen!« Oleg Timoschewski hüpfte so aufgeregt hin und her, dass er fast eines der Schreibmaschinengehäuse vom nebenstehenden Küchentisch gestoßen hätte. Die Schreibmaschinen waren Teil der illegalen Druckerei, die Rubenstein auf die Gefahr hin, zehn weitere Jahre im Exil verbringen zu müssen, hier eingerichtet hatte.

»Dinger wie Telefone, glaube ich, zumindest antworten sie, wenn man sie was fragt. Alle sagen dasselbe: Unterhalte uns, bring uns was bei, dann geben wir dir im Gegenzug alles, was du willst. Und das tun sie wirklich! Ich hab mit eigenen Augen gesehen, wie ein Fahrrad vom Himmel fiel. Und nur deswegen, weil Georgi Pawlowitsch sich eines gewünscht hat und dem Apparat die Geschichte von Roland erzählt hat, während er darauf gewartet hat.«

»Fällt mir schwer, das zu glauben. Vielleicht sollten wir es mal ausprobieren?« Burija grinste hinterhältig, auf eine Art, die Marcus an die alten Zeiten erinnerte, als Burija während des gescheiterten Oktoberaufstands vor zwölf Jahren noch Feuer unterm Hintern, einen Revolver in der Hand und die Aufmerksamkeit von zehntausend Mitgliedern der Bahnarbeitergewerkschaft gehabt hatte.

»Wenn unsere geheimnisvollen Wohltäter gern bereit sind, alte Geschichten gegen Fahrräder einzutauschen, frage ich mich jedenfalls, was sie wohl für eine allgemeine Theorie der post-industriellen Volkswirtschaft geben würden.«

»Wenn man mit dem Teufel isst, braucht man einen langen Löffel«, gab Marcus zu bedenken.

»Oh, keine Angst, ich will ja nur ein paar Fragen stellen.« Rubenstein griff nach dem Telefon und wendete es neugierig hin und her. »Wo ist ... ah, hier. Ein Apparat. Könnt ihr mich hören?«

»Ja.« Die Stimme klang leise, merkwürdig akzentfrei und leicht melodisch.

»Gut. Wer seid ihr, wo kommt ihr her, und was wollt ihr?«

»Wir sind das Festival.« Die drei Dissidenten beugten sich so nahe über das Telefon, dass ihre Köpfe fast zusammenstießen. »Wir sind vielmals zweihundertsechsfünfzig Lichtjahre gereist und haben das Vielfache von sechzehn bewohnten Planeten besucht. Wir suchen nach Information und treiben Handel.«

»Ihr treibt Handel?« Buriija blickte leicht enttäuscht auf. Interstellare Kapitalisten waren nicht gerade das, worauf er gehofft hatte.

»Wir schenken euch alles, was ihr wollt, wenn ihr uns etwas gebt. Irgendetwas, das wir noch nicht kennen: Kunst, Mathematik, Komödien, Literatur, Biografien, Religion, Gene, Design. Was möchtest du uns geben?«

»Wenn du sagst, ihr schenkt uns alles, was wir wollen, was genau meinst du dann damit? Ewige Jugend? Freiheit?« In seinen Worten schwang eine schwache Andeutung von Sarkasmus mit, aber das Festival zeigte keine Anzeichen dafür, dass es ihm aufgefallen war.

»Mit abstrakten Dingen ist es schwierig. Auch der Austausch von Informationen ist schwierig – die geringe Bandbreite verwehrt uns den Zugang dazu. Aber wir können jedes gewünschte Gebilde für euch schaffen und es aus dem Orbit fallen lassen. Möchtest du ein neues Haus? Oder einen Wagen, der ohne Zugpferde auskommt und auch fliegen und schwimmen kann? Kleidung? Wir machen's.«

Timoschewski riss Mund und Augen auf. »Habt ihr etwa eine Maschine wie ein Füllhorn?«, fragte er atemlos. Buriija biss sich auf die Zunge; zwar war ihm Timoschewski ja wohl ins Wort gefallen, aber unter diesen Umständen war das durchaus verständlich.

»Ja.«

»Gebt ihr uns auch eine? Mit einer Betriebsanleitung und einer Bibliothek, die auf den Bedarf einer Kolonie abgestimmt ist?«, fragte Buriija mit pochendem Puls.

»Vielleicht. Was gebt ihr uns im Austausch?«

»Hm. Wie wär's mit einer post-marxistischen Theorie der post-technologischen Volkswirtschaft? Und einem Beweis dafür, dass die Erbherrschaft des Hochadels, die Diktatur, nur durch die systematische Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter und Techniker aufrechterhalten werden kann und nicht überleben wird, sobald die Menschen erst einmal die Produktionsmittel in den Händen haben – Produktionsmittel, die sich selbst reproduzieren können?«

Während kurz Stille eintrat, atmete Timoschewski heftig aus. Er wollte gerade etwas sagen, als das Telefon ein seltsames Geräusch von sich gab, das wie ein Läuten klang. »Das genügt uns. Ihr werdet die Theorie an diesen Schwingungsknoten liefern. Wir haben bereits alles Nötige zum Klonen eines Replikators und einer Bibliothek veranlasst. Rückfrage: Seid ihr in der Lage, den postulierten Beweis für die Gültigkeit der Theorie zu liefern?«

Burija grinste. »Enthält euer Replikator auch Pläne dafür, sich selbst zu reproduzieren? Und Pläne zur Erzeugung von Fusionswaffen, Militärflugzeugen und Geschützen?«

»Ein eindeutiges Ja auf alle Haupt- und Nebenfragen. Rückfrage: Seid ihr in der Lage, den postulierten Beweis für die Gültigkeit der Theorie zu liefern?«

Timoschewski traktierte die Luft mit Faustschlägen und hüpfte im Büro herum. Selbst der normalerweise recht phlegmatische Wolff grinste wie ein Wahnsinniger. »Gebt den Arbeitern einfach die Produktionsmittel, dann liefern wir euch den Beweis«, erwiderte Rubenstein. »Wir müssen hier erst einmal ein vertrauliches Gespräch führen und melden uns in einer Stunde wieder. Mit den geforderten Texten.« Er schaltete das Telefon aus. »Ja!«

Nach einer Minute hatte sich Timoschewski wieder ein wenig beruhigt. Rubenstein wartete nachsichtig ab; ehrlich gesagt fühlte er sich ja genauso. Aber als Führer der Bewegung – zumindest kam er einem staatsmännischen Politiker von allen Aktivisten noch am nächsten, auch wenn er die Zeit der unfreiwilligen inneren Emigration in diesem Loch am Arsch der Welt

verbringen musste – hatte er die Pflicht, nach vorn zu schauen. Und es war viel zu bedenken, denn bald schon würden jede Menge Köpfe Pflastersteine zu spüren bekommen. Offenbar war dem Festival, wer oder was es auch sein mochte, gar nicht bewusst, was es da soeben angeboten hatte: für einen Papierberg den Schlüssel zu dem Gefängnis herauszurücken, in das die aristokratischen Herrscher seit Jahrhunderten zehn Millionen von Sklaven gesperrt hatten – eingekerkert im Namen von Stabilität und Tradition.

»Freunde«, sagte er mit einer Stimme, die im Überschwang der Gefühle zitterte, »hoffen wir, dass es sich nicht um einen grausamen Scherz handelt. Denn wenn es kein Scherz ist, können wir endlich das brutale Gespenst, das in der Neuen Republik seit ihren Anfängen umgegangen ist, zur letzten Ruhe betten. Ich hatte in diesem Zusammenhang auf Unterstützung von ... aus anderer Quelle gehofft, aber das hier ist viel, viel besser, falls es sich bewahrheitet. Marcus, hol so viele Ausschussmitglieder zusammen, wie du aufreiben kannst. Oleg, ich werde ein Plakat entwerfen. Wir brauchen sofort fünftausend Abzüge und müssen sie heute Abend verteilen, ehe Politowski daran denkt, uns den Stinkefinger zu zeigen und den Ausnahmezustand zu erklären. Heute steht Rochards Welt am Vorabend der Befreiung. Und morgen die Neue Republik!«

AM NÄCHSTEN MORGEN, BEI TAGESANBRUCH, sorgten Soldaten der Herzoglichen Palastwache und der Garnison, die oberhalb der Altstadt auf dem Schädelberg stationiert war, dafür, dass sechs Bauern und Techniker gehängt wurden. Die Exekution war eine Warnung, die dem herzoglichen Dekret Nachdruck verleihen sollte: *Wer sich mit dem Feind einlässt, wird mit dem Tode bestraft*. Irgendjemand, vermutlich aus dem Büro des Kurators, war sich der tödlichen Gefahr bewusst geworden, die das Festival für das Regime darstellte, und zu dem Schluss gekommen, es müsse ein Exempel statuiert werden.

Dies konnte allerdings nicht verhindern, dass die Partei der Demokratischen Revolution überall in der Stadt Plakate aufhängte, die erklärten, was es mit den Telefonen auf sich hatte, und ein altes Sprichwort ins Gedächtnis riefen: Gebt einem Mann einen Fisch, und er hat einen Tag zu essen. Lehre ihn das Fischen, und er hat sein Leben lang zu essen. Radikalere Plakate forderten die Arbeiter dazu auf, vom Festival solche Produktionsmittel zu verlangen, die Instrumente der Selbstreproduktion darstellten. In der Volksseele fanden diese Plakate große Resonanz, denn trotz aller Wunschvorstellungen des Regimes waren bestimmte Erinnerungen im Volk noch lebendig.

UM DIE MITTAGSZEIT VERÜBTEN vier bewaffnete Bankräuber einen Überfall auf das Hauptpostamt in Plotsk, achtzig Kilometer nördlich der Hauptstadt. Die Bankräuber hatten recht ausgefallene Waffen dabei. Als ein Luftschiff der Polizei am Tatort eintraf, wurde es in Stücke geschossen. Und das war kein Einzelfall: Überall auf dem Planeten meldete der Apparat der Polizei und Staatssicherheit Akte kriminellen Widerstands, vielfach abgesichert durch den Einsatz modernster Waffen, die wie aus heiterem Himmel aufgetaucht waren.

Auf tausenden von Bauernhöfen im Hinterland schossen derweil seltsame Kuppelbauten wie Pilze aus dem Boden, nicht weniger luxuriös und bequem ausgestattet als jede Herzogliche Residenz. Darüber prangten winzige Lichttupfen, und noch Stunden später übertrug der Funk nichts als statisches Rauschen. Später am Tag glitten tausend Kilometer südlich von Nowyj Petrograd – bei Wiedereintritt in die Atmosphäre – die glühenden Schweife von Raumkapseln über den Himmel, die auf einen Notfall hindeuteten. An diesem Abend verkündete die Marine mit tiefem Bedauern den Verlust des Zerstörers *Sachalin*. Er habe einen heroischen Angriff auf die feindliche Schlachtflotte geführt, die derzeit die Kolonie belagere, und den Invasoren schweren Schaden zugefügt. Dennoch habe man

über Notfunk Verstärkung aus der Reichshauptstadt angefordert. Seine Kaiserliche Majestät behandle die Angelegenheit auf höchster Dringlichkeitsstufe.

Als spontane Demonstrationen von Arbeitern und Soldaten die Nachtruhe störten, wurden Panzerfahrzeuge zur Sicherung der Brücken über die Hava eingesetzt. Der Fluss trennte den Herzoglichen Palast und die Garnison vom Stadtkern ab.

Aber am schlimmsten war der Markt, der sich auf dem offenen Gelände des nördlichen Paradenfelds spontan ausbreitete – ein Markt, auf dem kein Mensch irgendeiner Arbeit nachging, es alles und jedes umsonst gab und jeder nur mögliche Wunsch auf Anfrage erfüllt wurde (darunter auch Bitten, die niemand bei rechtem Verstand geäußert hätte).

AM DRITTEN TAG DES FEINDLICHEN EINFALLS betrat Seine Exzellenz, der Herzog Felix Politowski, Regent über Rochards Welt, die Sternenkammer, um sich mit seinem Stab zu besprechen und mittels einer Telekonferenz (so teuer, dass es ihm das Wasser in die Augen trieb) seinen Kaiser um Hilfe zu ersuchen.

Politowski war ein zur Fülle neigender, weißhaariger Mann um die fünfundsechzig, den keine der – offiziell verbotenen – ärztlichen Verjüngungskuren konserviert hatte. Ihm eilte der Ruf nach, es mangle ihm an Fantasie. Und ganz gewiss war er nicht aufgrund eines überwältigenden politischen Scharfsinns zum Gouverneur dieser rauen, hinterwäldlerischen Kolonie ernannt worden, auf der man Unruhestifter und zweitgeborene Söhne ablud. Doch trotz seiner sturen Wesensart und des Mangels an Einfühlungsvermögen machte sich Felix Politowski große Sorgen.

Die Männer seines Stabs, die Uniform oder die formelle Kleidung des Diplomatischen Korps trugen, nahmen Haltung an, als er den üppig getäfelten Raum betrat und zum Kopfende des Konferenztisches marschierte. »Bitte nehmen Sie Platz, meine Herren«, schnarrte er und ließ sich in den Lehnstuhl fallen, den



zwei Bedienstete unauffällig für ihn bereitgestellt hatten. »Beck, sind wir während der Nacht irgendwie vorangekommen?«

Gerhard von Beck, der BÜRGER, der die örtliche Niederlassung des Kuratorenbüros leitete, schüttelte trübsinnig den Kopf. »Weitere Unruhen am Südufer. Die Menge hat nicht gekämpft, sondern sich aufgelöst, als ich ein Sonderkommando der Wachen hingeschickt habe. Bis jetzt scheint die Moral in den Kasernen noch ganz gut zu sein. Molinsk ist von der Außenwelt abgeschnitten. Gestern sind keinerlei Berichte von dort eingegangen, und der Hubschrauber, den wir zur Aufklärung entsandt haben, hat sich nicht zurückgemeldet. Die Partei der Demokratischen Revolution macht in der Stadt die Hölle los, genau wie die Radikalen. Ich habe versucht, die üblichen Verdächtigen in Polizeigewahrsam nehmen zu lassen, aber sie haben eine unabhängige Räterepublik ausgerufen und weigern sich zu kooperieren. Die schlimmsten Elemente haben sich in der Getreidebörse verschanzt, knapp vier Kilometer südlich von hier, halten dort fortwährend Ausschustreffen ab und geben pünktlich zur vollen Stunde Proklamationen und revolutionäre Kommuniqués heraus. Sie ermutigen die Menschen, sich mit den Feinden einzulassen.«

»Warum haben Sie keine Truppen eingesetzt?«, polterte Polittowski los.

»Sie behaupten, sie hätten Atomwaffen in ihrem Besitz. Und falls wir dort einschreiten würden ...« Er zuckte mit den Achseln.

»Oh.« Der Gouverneur strich sich betroffen über den Schnauzbart und seufzte. »Kommandeur Janaczeck, was gibt es Neues bei der Marine?«

Janaczeck, ein großer, besorgt wirkender Mann in der Uniform eines Marineoffiziers, erhob sich von seinem Platz. Er wirkte sogar noch nervöser als der normalerweise so beherrschte BÜRGER von Beck. »Aus dem Wrack der *Sachalin* sind zwei Kapseln mit Überlebenden entkommen, die wir inzwischen beide bergen konnten. Mittlerweile haben wir die Überleben-

den vernommen. Offenbar hat sich die *Sachalin* einem der größeren Störflyer des Feindes genähert und verlangt, dass er sich sofort aus der näheren Umlaufbahn zurückzieht und eine Zollinspektion zulässt. Als darauf keine Reaktion erfolgte, hat die *Sachalin* in die Flugbahn des Störers gefeuert. Was als Nächstes passierte, ist nicht ganz klar – keiner der Überlebenden ist Offizier mit Befehlsgewalt, und die Berichte widersprechen einander –, aber es scheint so, als wäre irgendein Fremdkörper in die *Sachalin* eingeschlagen und hätte den Zerstörer anschließend verschlungen.«

»Verschlungen?«

»Ja, Sir.« Janaczeck schluckte schwer. »Irgendeine verbotene Technologie.«

Politowski erbleichte. »Bormann?«

»Ja, Sir?« Sein Adjutant blieb zwar sitzen, nahm aber Haltung an.

»Offensichtlich haben wir hier eine Situation, die wir ohne Unterstützung von außen nicht mehr in den Griff bekommen. Wie viel akausale Bandbreite steht dem Postamt für eine Telekonferenz mit der Reichshauptstadt zur Verfügung?«

»Hm, äh, reicht für fünfzig Minuten, Sir. Die nächste Zuteilung von verschränkten Quanten-Bits für die Verbindung zwischen uns und Neu-Prag wird durch RAM-Zuweisung erst in, äh, achtzehn Monaten erfolgen. Wenn Sie mir eine Bemerkung erlauben, Sir ...«

»Reden Sie.«

»Könnten wir eine Minute der Sendezeit für reine Textmitteilungen reservieren? Mir ist durchaus klar, dass es sich hier um einen Notfall handelt, aber wenn wir jetzt das ganze Potenzial ausschöpfen, können wir die Reichshauptstadt bis zur nächsten Zuteilung überhaupt nicht mehr erreichen. Und, bei allem Respekt vor Kommandeur Janaczeck, bin ich doch keineswegs sicher, ob die Marine Kurierschiffe zuverlässig am Feind vorbeileiten kann.«

»Dann tun Sie das.« Politowski setzte sich auf und streckte

die Schultern. »Aber denken Sie dran: nur eine Minute! Der Rest ist der Telekonferenz mit Seiner Majestät vorbehalten, sobald Majestät abkömmlich ist. Sie werden den Termin absprechen und mich benachrichtigen, sobald es so weit ist. Oh, und wenn Sie schon dabei sind, da ist noch Folgendes.« Er beugte sich vor und setzte hastig die Unterschrift unter ein Blatt, das er aus seiner Mappe gezogen hatte. »Hiermit verkünde ich den Ausnahmezustand und erkläre qua der mir von Kaiser und Gott verliehenen Amtsgewalt den Krieg gegen ... gegen wen, zum Teufel, führen wir hier überhaupt Krieg?«

Von Beck räusperte sich. »Offenbar nennen sie sich das Festival, Sir. Leider scheinen wir keine weiteren Informationen über sie zu besitzen. Und Anfragen beim Archiv des Kurators haben auch nichts erbracht.«

»Also gut.« Bormann schob Politowski einen Zettel hinüber, woraufhin der Gouverneur aufstand. »Meine Herren, bitte erheben Sie sich von Ihren Plätzen. Seine Kaiserliche Majestät!«

Alle standen auf und wandten sich wie ein Mann und voller Erwartung dem Bildschirm an der hinteren Zimmerwand zu.



# ein sturm braut sich zusammen

»DARF ICH WISSEN, was man mir vorwirft?«, fragte Martin.

Der Sonnenschein, der durch das hohe Oberlicht in das stickige Büro drang, überzog den Raum mit silbernen Streifen. Martin sah zu, wie Sonnenstäubchen hinter dem kugelförmigen Kopf des BÜRGERERS wie Sterne auf und ab tanzten. Die einzigen Geräusche stammten von dessen Feder, die über das schwere offizielle Pergament kratzte, und von ständig mahlenden Rädern: Der Gehilfe des BÜRGERERS war gerade dabei, den Uhrwerkmechanismus des Analysegeräts auf seinem Schreibtisch aufzuziehen. Das Zimmer roch nach Maschinenöl und schal, nach Angst.

»Wirft man mir überhaupt irgendetwas vor?«, hakte Martin nach.

Der BÜRGERER beachtete ihn nicht, sondern beugte den Kopf erneut über seine Formulare. Nachdem er seine reguläre Dienstpflicht erfüllt hatte, begann der junge Gehilfe damit, einen Papierstreifen aus dem Gerät zu ziehen.

Martin stand auf. »Falls man mir nichts vorwirft, gibt es dann irgendeinen Grund, warum ich bleiben sollte?«

Diesmal bedachte der BÜRGERER ihn mit einem finsternen Blick. »Setzen«, schnappte er.

Martin nahm wieder Platz.

Draußen herrschte an diesem Nachmittag kaltes, klares Aprilwetter. Die Glocken von Sankt Michael hatten gerade zwei Uhr geschlagen, und am Platz der Fünf Ecken führte das berühmte Ebenbild der Herzogin Ruck für Ruck die ewig gleiche Pantomime auf. Die Langeweile zerrte an Martins Nerven. Es fiel ihm schwer, sich an den Lebensrhythmus der Neuen Repu-

blik zu gewöhnen; erst recht brachte es ihn zur Raserei, wenn er es mit der Bürokratie zu tun hatte, die sich alle Zeit der Welt zu nehmen schien. Inzwischen war er schon vier Monate hier, vier grässliche Monate, um eine Arbeit zu erledigen, die eigentlich auf zehn Tage angelegt gewesen war. Allmählich fragte er sich, ob er die Erde überhaupt noch einmal wieder sehen würde, ehe ihn die Altersschwäche dahinraffte.

Tatsächlich hatte er es so satt, auf die Arbeitserlaubnis zu warten, dass er die Vorladung in irgendein Büro hinter der eisernen Fassade des Basiliken an diesem Morgen sogar mit Erleichterung aufgenommen hatte, da sie Abwechslung im eintönigen Alltag versprach. Im Gegensatz zu den Untertanen der Neuen Republik reagierte er nicht mit lähmender Panik auf eine solche Vorladung. Was konnte das Büro des Kurators ihm schon anhaben, einem fremdländischen Ingenieur mit niet- und nagelfestem Werkvertrag der Admiralität? Außerdem hatte die Vorladung ihm ein Kurier in Uniform auf dem Silbertablett serviert, es war kein nächtlicher Überfall gewesen. Das allein schon wies auf ein bestimmtes Maß an Zurückhaltung hin und legte eine entsprechende Reaktion nahe, sodass sich Martin dazu entschlossen hatte, die Karte des verwirrten Gastes aus der Fremde so gut wie möglich auszuspielen.

Nach einer weiteren Minute senkte der BÜRGER die Feder und sah Martin an. »Bitte geben Sie Ihren Namen an«, sagte er mit milder Stimme.

Martin verschränkte die Arme. »Wenn Sie den noch nicht wissen, wieso bin ich dann hier?«

»Bitte geben Sie Ihren Namen zu Protokoll.« Die Stimme des BÜRGERS war leise, prononciert und so beherrscht, als redete eine Maschine. Er sprach den ortsüblichen Dialekt – eine Abart der fast universellen alten englischen Umgangssprache – mit einem irgendwie harten deutschen Akzent.

»Martin Springfield.«

Der BÜRGER notierte es. »Und jetzt nennen Sie mir bitte Ihre Staatsangehörigkeit.«



Charles Stross

## **Singularität**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 496 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52016-5

Heyne

Erscheinungstermin: März 2005

Ein Genuss für alle Leser von Peter F. Hamilton und Stephen Baxter!

Ein Riesenerfolg in den USA, ein Roman, wie er zeitgemäßer nicht sein kann: Mit „Singularität“ knüpft Charles Stross nicht nur an die großen Klassiker wie Isaac Asimov und Arthur C. Clarke an, sondern stellt sich auf Anhieb in eine Reihe mit den heutigen Größen des Genres. Was immer Sie von einem SF-Abenteuerroman erwarten, Sie finden es in diesem Buch!



[Der Titel im Katalog](#)